

Bericht zu den Fokusgruppeninterviews in Vorbereitung der repräsentativen Befragung „Meinungen und Einstellungen der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen zur Feuerwehr“

Durchgeführt im Auftrag der Geschäftsstelle des Projektes „FeuerwEhrensache“,
MIK-NRW, 24.01.2016

von
Toni Eichler
Institut für Medienforschung
Universität Siegen

Inhaltsverzeichnis

1 Voraussetzungen	1
2 Forschungsstand	2
3 Fokusgruppeninterviews	2
3.1 Ziele	2
3.2 Durchführung und Methode	3
3.3 Ergebnisse	4
3.3.1 Bild von der Freiwilligen Feuerwehr	4
3.3.2 Wissen über die Freiwilligen Feuerwehr	8
3.3.3 Gründe für und gegen ein freiwilliges Engagement bei der Feuerwehr	12
4 Fazit.....	19
5 Nachweise	20

1 Voraussetzungen

Die Fokusgruppeninterviews folgen auf mehrere Vorstudien, die in Form von Passanten-Befragungen anlässlich des NRW-Tages 2014 in Bielefeld und des 150-jährigen Jubiläums der Feuerwehr in Siegen 2015 durchgeführt wurden. Zusammen mit diesen dienen sie der Vorbereitung einer repräsentativen Befragung zu den Meinungen und Einstellungen der Bevölkerung in NRW gegenüber der Feuerwehr. Die Fokusgruppeninterviews sind der AG 3 „Die Freiwillige Feuerwehr in der Öffentlichkeit“ des Projektes „FeuerwEhrensache – Förderung des Ehrenamtes der Feuerwehren in NRW“ des Ministeriums für Inneres und Kommunales NRW (MIK NRW) und des Verbandes der Feuerwehren in NRW e.V. (VdF NRW) zugeordnet.

Die Ziele des Projektes sind

- eine stärkere Wertschätzung der Freiwilligen Feuerwehren
- die Gewinnung neuer Zielgruppen
- die Reaktivierung ehemaliger Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr, die aus beruflichen oder familiären Gründen ausgeschieden sind
- der stärkere Einbezug der sog. „jungen Alten“
- die Stärkung der Freiwilligen Feuerwehr im ländlichen Raum und langfristig eine einheitliche Feuerwehr.

Für die AG 3 ergeben sich aus dieser Zielsetzung die folgenden Aufgaben:

- die Ermittlung des Bildes, der Kenntnisse, Ansichten und Meinung, die in der Öffentlichkeit über die Freiwillige Feuerwehr (Wissen, Image, Reputation) bestehen
- die Ermittlung der Motive bzw. Attraktoren für die Aufnahme und langfristige Aufrechterhaltung des freiwilligen Engagements
- die Identifikation neuer Zielgruppen und die Aufklärung ihrer jeweiligen Voraussetzungen, Dispositionen, Orientierungen, Interessenlagen sowie Motivierungspotenziale
- die Entwicklung von Konzepten und Ansätzen zur Ansprache, Mobilisierung, Rekrutierung und Reaktivierung von Freiwilligen für die Feuerwehr
- die Entwicklung von Vorschlägen zur Ansprache und Erreichung der Zielgruppen sowie zur Erreichung des langfristigen Zieles einer einheitlichen Feuerwehr (siehe Webauftritt FeuerwEhrensache).

Um ein differenzierteres Bild von Einstellung und Wissen der Bevölkerung in NRW zur bzw. über die Freiwillige Feuerwehr zu erheben, hat das Institut für Medienforschung der Universität

Siegen mehrere Fokusgruppeninterviews durchgeführt. Zusammen mit den vorab durchgeführten Erhebungen und der geplanten repräsentativen Befragung dienen die Fokusgruppeninterviews als Grundlage für die Konzeption einer neuartigen Image-Kampagne für die Freiwillige Feuerwehr in NRW.

2 Forschungsstand

Eine qualitative Annäherung an das Wissen und die Einstellungen zur Feuerwehr sowohl aus einer Innen- als auch aus einer Außenperspektive ist uns nicht bekannt. Im Rahmen des BMBF-Forschungsprojektes INKA wurden zwar ebenfalls Interviews und auch Fokusgruppeninterviews durchgeführt, jedoch widmeten sich diese dezidiert den motivationalen Aspekten freiwilligen Engagements im Krisenmanagement und Katastrophenschutz und wurden vorrangig mit freiwillig Engagierten sowie ExpertInnen durchgeführt. Sie sind daher bis auf wenige Ausnahmen nicht für unsere Fragestellung aussagekräftig.

3 Fokusgruppeninterviews

Wir entschieden uns für die Durchführung von Fokusgruppeninterviews, da diese als moderiertes Diskursverfahren vertiefte Einblicke in bestimmte Themen ermöglichen. Dabei wird eine Kleingruppe durch den Input von Informationen zu einer Diskussion angeregt und entlang eines teilstrukturierten Leitfadens geführt. Dieses Vorgehen gewährleistet, dass im Vorhinein als relevant erachtete Facetten des Themas angesprochen werden, ermöglicht gleichzeitig aber eine relativ freie Entfaltung der Diskussion, aus der sich auch neue Punkte ergeben können. Das Fokusgruppeninterview ist also „eine Kombination zweier sozialwissenschaftlicher Instrumente: dem fokussierten Interview... und der Gruppendiskussion....“ (Dürrenberger und Behringer 1999: 12).

3.1 Ziele

Mithilfe der Fokusgruppeninterviews wollten wir uns ein differenziertes Bild von den bereits in den Vorstudien erhobenen Meinungs- und Wissensbeständen zur Feuerwehr verschaffen. Wichtig und für die Auswahl der Probanden relevant war es uns,

1. die diesbezügliche Perspektive von Feuerwehrangehörigen mit derjenigen von Personen ohne Feuerwehrbezug abzugleichen und zudem
2. den ländlichen und den städtischen Raum auf eventuelle Unterschiede bezüglich der dort jeweils vorherrschenden Meinungs- und Wissensbestände zur Feuerwehr zu überprüfen.

3.2 Durchführung und Methode

Die Fokusgruppeninterviews wurden im September und Oktober 2015 in Hückeswagen und Bochum durchgeführt. Die Auswahl der beiden Städte erfolgte dabei nach dem Gesichtspunkt der Repräsentativität für den ländlichen bzw. städtischen Raum in NRW. Die zur Beurteilung herangezogenen Faktoren waren u.a. Einwohnerdichte, Einkommensniveau und Arbeitslosigkeit. In jeder Stadt wurde je ein Fokusgruppeinterview mit Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehr und eines mit Bürgern ohne ein entsprechendes Engagement durchgeführt. Für uns war es vor allem interessant zu sehen, wie die durch den Leitfaden vorgegebenen vorgegebenen Schwerpunkte von den beiden Gruppen diskutiert sowie beurteilt werden und ob bzw. welche Punkte ggf. jeweils zusätzlich aufgeworfen werden. Zusätzlich konnte der Vergleich zwischen städtischen und ländlichen Raum gezogen werden, was für die in ganz NRW geplante Folgebefragung von besonderer Relevanz war.

Die Größe der Gesprächsrunden war im Vorfeld auf acht bis zwölf Personen begrenzt worden, um möglichst allen Befragten eine aktive Teilnahme zu ermöglichen. Im Schnitt nahmen elf Personen teil, die über im Vorfeld geschaltete Zeitungsannoncen sowie im Fall der Feuerwehrgruppen über entsprechende Einladungsmails von unserer Befragung erfahren hatten. Alle Interessierten mussten sich zunächst registrieren, um uns die Zusammenstellung eines nach Geschlecht und Alter möglichst ausgewogenen Teilnehmerfeldes zu ermöglichen und die Größe der Gruppen steuern zu können. Bei den Feuerwehrgruppen gelang dies aufgrund des mit ca. sechs Prozent vergleichsweise geringen Frauenanteils (vgl. MIK NRW 2015: 111) leider nur eingeschränkt, jedoch war auch in diesen Gruppen jeweils mindestens eine weibliche Teilnehmerin vertreten.

Der im Vorfeld angelegte, teilstrukturierte Interviewleitfaden diente lediglich der Grobstrukturierung des Gesprächs. Durch den großzügigen zeitlichen Rahmen von ca. zwei Stunden pro Fokusgruppe gab es die Gelegenheit, verschiedene Punkte ausführlich zu besprechen, ohne andere im Gegenzug vernachlässigen zu müssen. Mit einer durchschnittlichen reinen Gesprächszeit von ca. 1h 40min wurde dieser Rahmen zusammen mit den vor- und nachbereitenden Maßnahmen (ggf. Anpassung der Möbel, Begrüßung und einleitende Worte, Auszahlung, Verabschiedung...) in der Regel mehr als ausgeschöpft. Alle Befragten erhielten eine Entlohnung: Teilnehmer ohne Bezug zur Feuerwehr erhielten 50 Euro, Feuerwehrangehörige 25 Euro, da die Feuerwehr unmittelbar von den Projektanstrengungen profitiert und somit eine gewisse Eigenmotivation unterstellt werden konnte.

Die Interviews wurden aufgezeichnet und transkribiert. Anschließend erfolgte in mehreren Schritten eine Kategorisierung des Materials, um die Auswertung zu erleichtern und sich wiederholende Schwerpunkte leichter erkennen und abbilden zu können. Im Kern bleibt diese Untersuchung dennoch eine qualitative, da es uns mehr um die Inhalte als eine Quantifizierung

der Antworten ging. Wir geben in diesem Bericht daher nur an einigen wenigen Punkten Häufigkeiten an und konzentrieren uns ansonsten auf wiederkehrend von den Teilnehmern genannte und diskutierte Facetten des Feuerwehrthemas.

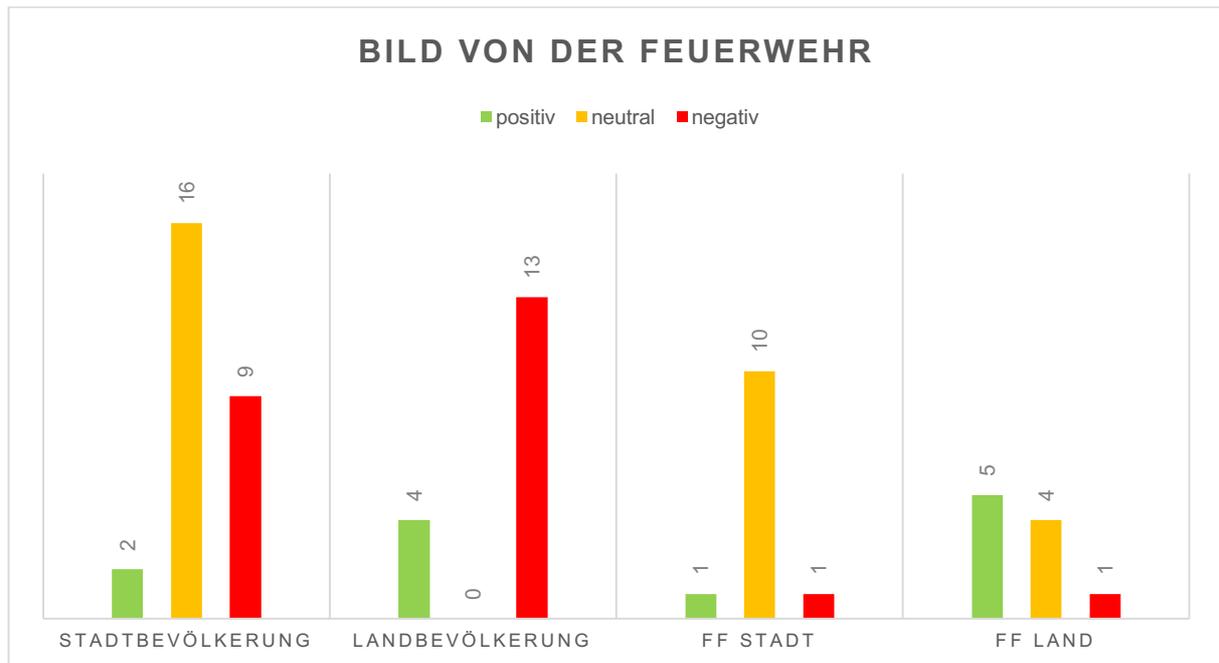
3.3 Ergebnisse

Die Ergebnisse der Befragung werden im Folgenden entlang verschiedener Punkte dargestellt, die sich in den Gesprächsrunden als relevant erwiesen haben. Auf die verschiedenen Gruppen wird in Abhängigkeit von der Exklusivität entweder separat oder zusammenfassend eingegangen. Um einen lebhaften Eindruck von den Gesprächsrunden und den besprochenen Facetten des Feuerwehrthemas zu vermitteln, haben wir uns für die direkte Wiedergabe aufschlussreicher Passagen entschieden. Diese wurden - soweit erforderlich - von gröberen sprachlichen Unregelmäßigkeiten befreit. Auslassungen und dem Verständnis dienende Einfügungen sind gekennzeichnet.

Da der Hauptzweck unserer Fokusgruppeninterviews die Vorbereitung einer repräsentativen Befragung zu Meinung, Wissen und Einstellung der Bevölkerung in NRW zur Feuerwehr ist, beschränken wir uns in der Darstellung der Ergebnisse auf die dafür relevanten Aspekte. Ein Vergleich mit den vorherigen Erhebungen ist an dieser Stelle nicht vorgesehen, da die Fokusgruppeninterviews nicht der Verifizierung, sondern der qualitativen Vertiefung der gesammelten Eindrücke dienen.

3.3.1 Bild von der Freiwilligen Feuerwehr

Eines der Hauptanliegen unserer Fokusgruppeninterviews war es, das Bild der Feuerwehr differenziert für die verschiedenen befragten Gruppen zu erfassen. Ordnet man die Äußerungen nach positivem, neutralem und negativem Bild, zeigen sich für die verschiedenen Gruppen verschiedene Eindrücke. Dabei ist jedoch zu beachten, dass diese Kategorisierung nicht immer vollkommen trennscharf arbeiten kann, da in einigen Aussagen positive und negative Aspekte untrennbar miteinander verbunden sind und die Zuordnung zu einer der Kategorien der subjektiven Interpretation der Interviewer unterlag. Unabhängig davon ermöglicht diese Art der Darstellung Eindrücke, die bei einer rein qualitativen Auswertung der Gespräche verborgen geblieben wären.



In der Gruppe der Stadtbevölkerung ohne Bezug zur Feuerwehr konnten wir vergleichsweise viele Äußerungen feststellen, die ein neutrales Bild von der Feuerwehr zum Ausdruck brachten. Hierin kommt eine gewisse Indifferenz zum Ausdruck, mit der dem Thema Freiwillige Feuerwehr im städtischen Raum offenbar begegnet wird. Demgegenüber scheint die Freiwillige Feuerwehr in unserer Gruppe aus dem ländlichen Raum eher zu polarisieren, wenn auch mit einem deutlichen Übergewicht negativer Äußerungen. Im Gegensatz dazu ist die Innenperspektive auf die Freiwilliger Feuerwehr in der ländlichen Gruppe überwiegend von positiven und neutralen Äußerungen geprägt, während sie in der Stadt vorwiegend von neutralen Äußerungen bestimmt wird und eine nüchterne Innensicht auf die Feuerwehr erwarten lässt.

In den Gruppen ohne Feuerwehrmitgliedschaft wurde in der Freiwilligen Feuerwehr u.a. eine „unglaubliche... Bereicherung... für die Allgemeinheit“ erkannt, die „höchste Reputation“ genießt und deren Mitglieder „mit Leidenschaft... freiwillig nachts aus dem Bett springen“, um ihre Mitmenschen zu retten. Gelobt wurden zudem die vermutete Gemeinschaft innerhalb der Freiwilligen Feuerwehr sowie ihre Zuverlässigkeit und Beständigkeit.

Die Gruppen der Feuerwehrangehörigen schätzten das Bild von der Feuerwehr insofern als positiv ein, dass „die Feuerwehr generell ja n ganz guten Stand“ in der Öffentlichkeit hat, dass man im Einsatzdienst positive Rückmeldungen von den Bürgern bekommt und dass die Feuerwehr durchaus auch eine integrative Wirkung entfalten kann:

„Ja Feuerwehrfest. Und da sieht man sich, [...] das hat nicht nur was mit Saufen zu tun, sondern, wenn man da hinget, das ist am Sonntagmorgen, da kommen die Omas, da ist Kaffee, Kuchen, Erbsensuppe, ist halt wie ein Familientreffen sag ich mal.“

Eher neutral wurde von den Feuerwehrangehörigen die Selbstverständlichkeit bewertet, mit der der Einsatz der Feuerwehr erwartet wird: „Bei vielen ist es halt so, die wählen die 112 und dann sagen die, dann kommen die. Die kommen.“ Hier spielt das kaum verhohlene Bedürfnis nach mehr Anerkennung mit hinein, auch was den enormen Ausbildungsaufwand der Feuerwehrangehörigen betrifft:

„Ich darf in den Ausbildungsabteilungen mitwirken im Rahmen der Freiwilligen Feuerwehr und ich ziehe mittlerweile den Hut vor den Kameraden, Kameradinnen, die dazu entschließen zu uns zu kommen und 18 Monate Ausbildung neben dem Beruf noch zu absolvieren.“

Die Gruppe ohne unmittelbaren Bezug zur Freiwilligen Feuerwehr erkannte die aufgabenbedingte Sichtbarkeit der Freiwilligen Feuerwehr als schwierig:

„Wenn die jetzt wirklich irgendwelche Einsätze haben und irgendwelche Tiere retten oder Menschen oder natürlich Brände löschen, dann sieht das immer nur ein kleiner Kreis, der gerade betroffen ist. [...] Da sieht man immer nur wenn Parties gemacht werden und wenn alle schunkeln, [...] aber die Arbeit, die eigentlich hinter steht oder was man da so nebenbei [machen muss; T.E.], das sieht ja keiner der außenstehend ist.“

Von den weiblichen Teilnehmerinnen wurde die Technikfixierung der Feuerwehr (in diesem Fall der Jugendfeuerwehr) zwar nicht als negativ, doch aber als eigenwillig eingeschätzt: „Die haben sich Feuerwehrkataloge angeguckt im Unterricht. Die haben Autos geguckt. Man kann die ausklappen, wie in so Frauenzeitschriften.“ Festgestellt wurde zudem, dass die Freiwillige Feuerwehr präsenter in der Öffentlichkeit auftreten könnte: „Dann wundert es mich aber, warum man [...] von der Freiwilligen Feuerwehr so gut wie gar nix hört, wenn sie ja eigentlich die Masse stellt.“

Negativ wurde von den Gruppen ohne Feuerwehrbezug die Bereitschaft der Freiwilligen Feuerwehr zur Aufnahme von weiblichen Mitgliedern beurteilt: „Ich hatte nie den Eindruck, dass da jemand interessiert ist, ob da Frauen hingehen.“ Oder auch als persönliche Beobachtung: „Von der Feuerwehr könnte ich mich nicht erinnern, da jemals eine Frau gesehen zu haben.“ Zudem wurde der Freiwilligen Feuerwehr gerade im ländlichen Raum eine mangelnde Bereitschaft zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund unterstellt: „[Es ist schwierig,] da Leute zum Beispiel mit Migrationshintergrund rein zu bekommen. Weil es mit Sicherheit zu viele gibt, die halt drauf bestehen [...] die Feuerwehr ist deutsch.“ Darüber hinaus wurden entgegen der hohen Reputation, die in dieser Gruppe bei der Feuerwehr erkannt wurde auch andere Einschätzungen abgegeben:

„Find ich schon, wenn jetzt jemand sagt ich kümmere mich um alte Menschen, ich kümmere mich um Behinderte, ehrenamtlich alles jetzt, dass das höher angesehen wird als wenn jetzt jemand sagt ich bin jetzt bei der Freiwilligen Feuerwehr.“

Mehrfach wurde die Feuerwehr in dieser Gruppe auch als von außen nur schwer einsehbare Organisation beschrieben, über deren Inneres und insbesondere über deren Aufgaben nur wenig bekannt ist: „Die Leute wissen ja auch kaum was über die Feuerwehr.“ „Wie so eine Sekte.“ „Die Nerds, die auch mal draußen spielen.“

In der Gruppe der Feuerwehrangehörigen wurden andere Erklärungsansätze für die Schwierigkeiten der Feuerwehr bei der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund gefunden:

„[In der Türkei; T.E.] ist die Feuerwehr im Prinzip in der sozialen Schicht ganz unten. [...] Und da ist glaube ich wirklich das grundlegende Problem, dass da viele Leute, die aus der Türkei kommen, einfach ein komplett falsches Bild von der Feuerwehr haben.“

Ein weiteres Integrationshindernis wurde in den Uniformen gesehen:

„Tagtäglich im Rettungsdienst, wenn wir dahinkommen [d.h. zu Flüchtlingen; T.E.], die haben teilweise massive Ängste. Ja sobald irgendeine Uniform auftaucht, ja, ist es vorbei. [...] Das heißt auch, denen klar zu machen: Pass mal auf, wir sind die Guten im Gegensatz zu dem, was sie im [Herkunfts-; T.E.] Staat kennengelernt haben und das ist das Problem.“

Die Feuerwehrangehörigen im ländlichen Raum erkannten Hindernisse bei der Integration aber auch in den eigenen Reihen:

„Ich glaube [...] und das ist auf dem Land wahrscheinlich auch schon ein bisschen so [...], wenn es zu viel fremd ist in Führungszeichen, dann schürt das bei den Leuten erstmal Angst. Und wenn dann jemand mit - ich sage mal - dunkler Hautfarbe kommt und sagt ‚ich will in die Feuerwehr‘, dann macht das große Ganze Stimmen und er ist halt dabei. Aber ich glaube schon, dass das für viele erstmal so ein bisschen befremdlich ist und dass derjenige das auch spürt.“

Auch die Ausstattung der Freiwilligen Feuerwehren wurde als negativ empfunden:

„Du steigst aus dem Auto aus, hast deine Gruppe da und von den fünf Mann sehen fünf Mann unterschiedlich aus. Drei haben unterschiedliche Helme, vier haben unterschiedliche Jacken und von den Schuhen wollen wir gar nicht erst reden.“

Das auch in den Gruppen ohne Feuerwehrbezug geäußerte Bild von der Feuerwehr als Verein, bei dem man sich vor allem zum gemeinsamen Trinken trifft, wurde in den Feuerwehrgruppen intensiv diskutiert. Den meisten war dabei durchaus das Bild vom feiernden und trinkenden Feuerwehrmitglied geläufig, wurde jedoch überwiegend als nicht zutreffend beschrieben. Interessanter Weise wurde darin auch ein Hindernis bei der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund erkannt:

„Ich glaube bei den Türken, die trinken ja auch keinen Alkohol. Ich glaube, dass da immer noch dieses Bild vielleicht vorherrscht, dass wir so eine Feierwehr sind und dass es vielleicht bei

denen, wenn man das mal so ein bisschen gerade rückt, vielleicht doch ein bisschen einfacher wird. [...] Dass wir uns nicht ständig nur mit Bier zuschütten, dass wir auch Cola trinken.“

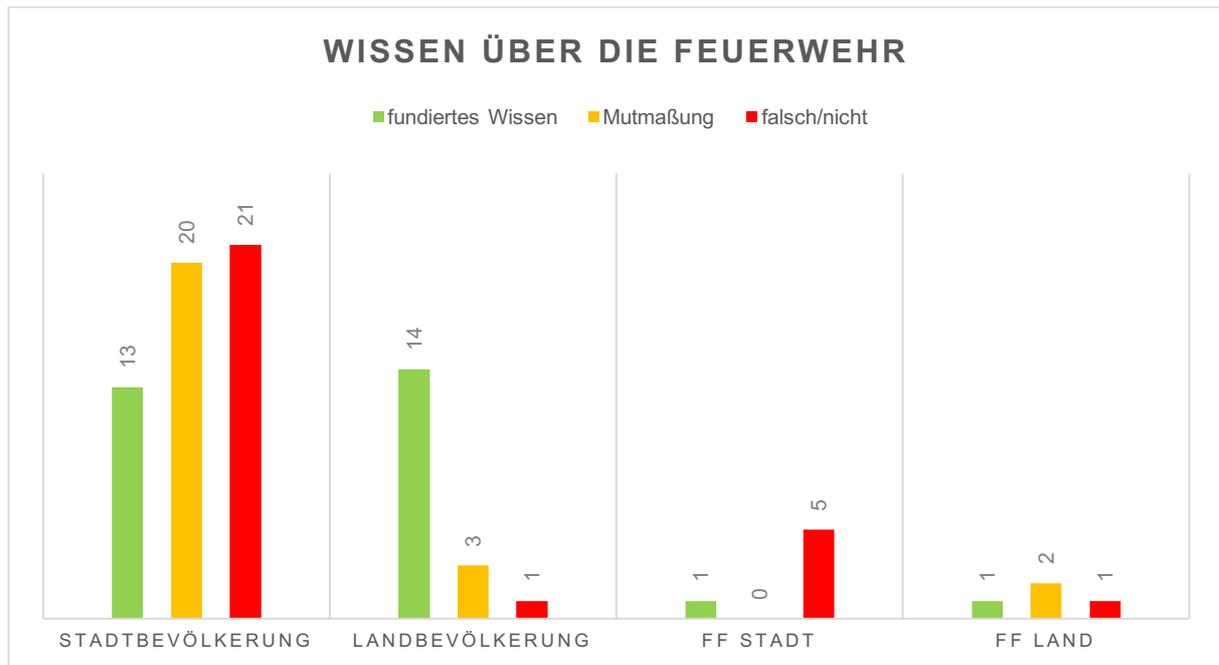
Insgesamt ergibt sich aus den verschiedenen Gruppen ein sehr facettenreiches, heterogenes und durchaus auch widersprüchliches Bild. Für eine zusammenfassende Darstellung sollen an dieser Stelle die wichtigsten Attribute zur Charakterisierung der Freiwilligen Feuerwehren versammelt werden, die in den Äußerungen explizit oder implizit enthalten waren.

Positive Attribute	Negative Attribute
reputabel	trinkfreudig
bereichernd	treten selten/eher negativ in Erscheinung
leidenschaftlich	ungebildet
selbstlos	schlecht ausgestattet
zuverlässig	störend (Sirene, Blaulicht etc.)
offen/integrativ	verschlossen/ausgrenzend (v.a. Land)
	intransparent

3.3.2 Wissen über die Freiwilligen Feuerwehr

Um die Ausgangsbasis der repräsentativen Folgebefragung konsolidieren zu können, war für uns auch das Wissen über die Freiwillige Feuerwehr und ihre Aufgaben von großer Wichtigkeit. Dabei ging es uns in den Gruppen ohne Feuerwehrbezug nicht um die bloße Abfrage von Wissensbeständen, sondern eher darum, als wie präsent das Thema Feuerwehr sich grundsätzlich im Alltag erweist und was beispielsweise über ihre Aufgaben und Organisationsform bekannt ist. Bei den Feuerwehrgruppen haben wir insbesondere darauf geachtet, wie die Angehörigen der Feuerwehr ihre Aufgaben sozusagen selbst beschreiben und definieren und welches Wissen darüber sie in der Öffentlichkeit vermuten.

Um die Art und Weise, in der (vermeintliches) Wissen über die Feuerwehr kommuniziert wurde (Gruppen ohne Feuerwehrbezug) und die Vermutungen über das Wissen der Öffentlichkeit (Gruppen der Feuerwehrangehörigen) besser erfassen zu können, haben wir die Äußerungen analysiert und in drei Kategorien eingeordnet: fundiertes Wissen, Mutmaßung, vermeintliches (falsches) Wissen bzw. Ausdruck von Nicht-Wissen. Für unsere Gruppen ergibt sich folgendes Bild:



Man erkennt schnell, dass insbesondere im städtischen Raum häufig Halbwissen, Spekulationen und Mutmaßungen als Wissen über die Feuerwehr ausgegeben wurden. Ebenso oft wurde vermeintliches, tatsächliche aber falsches Wissen über die Feuerwehr geäußert oder aber auch eine Wissenslücke eingestanden. Unsere Fokusgruppen deuten an, dass bezüglich der Feuerwehr große Unklarheit und ein erhebliches Wissensdefizit besteht. Dieser Eindruck wird dadurch bestärkt, dass insbesondere die Feuerwehrangehörigen im urbanen Raum vergleichsweise oft die feuerwehrbezogene Ignoranz der Bevölkerung beklagt haben. Demgegenüber hat sich unsere Fokusgruppe mit der Bevölkerung im ländlichen Raum fundierter zur Feuerwehr geäußert, hier scheint ein deutlich geringeres Wissensdefizit vorzuliegen. Dies entspricht auch den Erfahrungen in der ländlichen Gruppe der Feuerwehrangehörigen, in der der derartige Defizite deutlich seltener als in der Stadt beklagt wurden.

Wie kann man sich diese Unterschiede erklären? Hierzu muss man sich vor Augen führen, dass die Feuerwehr im ländlichen Raum neben Sport-, Schützen- und ggf. einigen anderen Vereinen eine der wenigen Möglichkeiten für freiwilliges Engagement darstellt. Zudem gibt es in kleineren Orten in der Regel lediglich eine Freiwillige Feuerwehr, über deren Tätigkeit und Befindlichkeiten die Bürger sich mittels lokaler Medien sowie Verwandter und Bekannter mit Feuerwehrkontakt relativ gut informieren können. In größeren Städten existieren hingegen neben einem deutlich größeren und differenzierten Angebot an Möglichkeiten für freiwilliges Engagement auch mehrere Freiwillige Feuerwehren und teilweise auch Berufsfeuerwehren, die im Einsatzfall von Bürgern nicht ohne weiteres von den Freiwilligen Feuerwehren unterschieden werden können und Teile der öffentlichen Aufmerksamkeit für sich beanspruchen.

In der Gruppe der Stadtbevölkerung ohne Feuerwehrbezug wurde teilweise das die Feuerwehr betreffende Wissensdefizit offen eingeräumt: „Bei der Freiwilligen Feuerwehr ich sehe die nur was löschen [...] das ist ja wohl offensichtlich nicht der einzige Einsatz.“ „Am Feuer löschen habe ich kein Interesse, das kann ich sagen. Aber ich weiß halt nicht, was die sonst machen.“ Auch über die Vereinbarkeit von Freiwilliger Feuerwehr und Berufstätigkeit herrschte Unklarheit: „Wie funktioniert denn das jetzt, wenn ich ganz normal Arbeitnehmer bin und bei der Freiwilligen Feuerwehr bin?“ Auch die von vielen Feuerwehren betriebenen Anstrengungen in Sachen Öffentlichkeitsarbeit auch im Bereich Social Media dürften wohl eher dazu geeignet sein, ohnehin interessierte Personen zu erreichen: „Ich frage mich jetzt so: Ist die Freiwillige Feuerwehr auf Facebook?“

In der Gruppe der Landbevölkerung ohne Feuerwehrbezug gab es ebenfalls Unklarheiten bezüglich der Feuerwehraufgaben:

„Es wird ja nicht spezifiziert, was zu den Aufgaben gehört. Selbst wenn nur die Aufgaben als Überschriften laufen würden, wäre man ja schon informierter als mit ‚die Feuerwehr sucht Nachwuchs‘. Wer kann sich darunter schon was vorstellen?“

Zudem wurden die unklaren Modalitäten der Ausbildung beklagt: „Es weiß niemand in der Bevölkerung, wie lange so eine Ausbildung wirklich dauert und was da auf einen zukommt.“ Tendenziell ließ sich in dieser Gruppe ein höheres Involvement in die Probleme der Feuerwehr erkennen, das sich in Äußerungen wie der folgenden ausdrückte: „Die Leute wissen ja auch kaum was über die Feuerwehr. [...] Es fehlt teilweise glaube ich die Aufklärung in der Bevölkerung. Was macht die Feuerwehr eigentlich alles? Wofür ist die überhaupt da?“ Auch die Verantwortung, die ein Engagement in der Feuerwehr mit sich bringt, wurde in dieser Gruppe thematisiert:

„Die Aufgaben von der Feuerwehr, die werden ja viel komplexer. Schaut euch ein altes Auto an, 20, 30 Jahre alt. Ja was gab es da? Nicht viel. Und jetzt die Autos, wenn man mal mit so einer Schere, Spreitzer einen Airbag erwischt und [...] den Fahrer noch schlimmer verletzt...“

In den Feuerwehrgruppen waren erwartungsgemäß andere Punkte im Gesprächsverlauf relevanter. So wurde in der städtischen Gruppe das Problem der Wahrnehmbarkeit der Freiwilligen Feuerwehren neben den Berufsfeuerwehren in den Städten angesprochen:

„Das ist ein punktuelles Problem, das sich hauptsächlich in Großstädten verfestigt hat. Wenn ich jetzt so Richtung ländliche Gebiete gehe, die wissen, dass es da nur eine Freiwillige Feuerwehr gibt.“

Dabei wurden die Probleme jedoch keineswegs nur in der Konkurrenzsituation an sich gesehen, sondern auch im fehlenden Interesse daran, dass die Bedeutung der Freiwilligen Feuerwehren für die Sicherheit in Städten trotz Berufsfeuerwehr bekannt wird:

„Das will die Feuerwehr meiner Meinung nach [...] nicht publik machen [...], dass viele Städte einfach nicht in der Lage sind, ihre eigene Sicherheit und die der Bürger zu gewährleisten ohne die Freiwillige Feuerwehr.“

Wenn die Befragten als Angehörige der Freiwilligen Feuerwehr erkannt wurden oder sich als solche zu erkennen gaben, sind im Gespräch mit den Bürgern weitere Missverständnisse nicht ausgeblieben, wie etwa das von der Freiwilligen Feuerwehr als eine Art Feuerwehr light: „Viele Leute haben mich auch gefragt: ‚Fahrt Ihr eigentlich auch richtige Einsätze mit?‘.“

Auch in der Gruppe der Feuerwehrangehörigen im ländlichen Raum wurde die Unbekanntheit der ehrenamtlichen Organisation der Freiwilligen Feuerwehr beklagt: „Viele wissen auch gar nicht, dass das ehrenamtlich ist. Wenn man mit ganz vielen Leuten spricht, die sagen: ‚ja, das ist euer Job, Ihr kriegt Geld dafür.‘.“

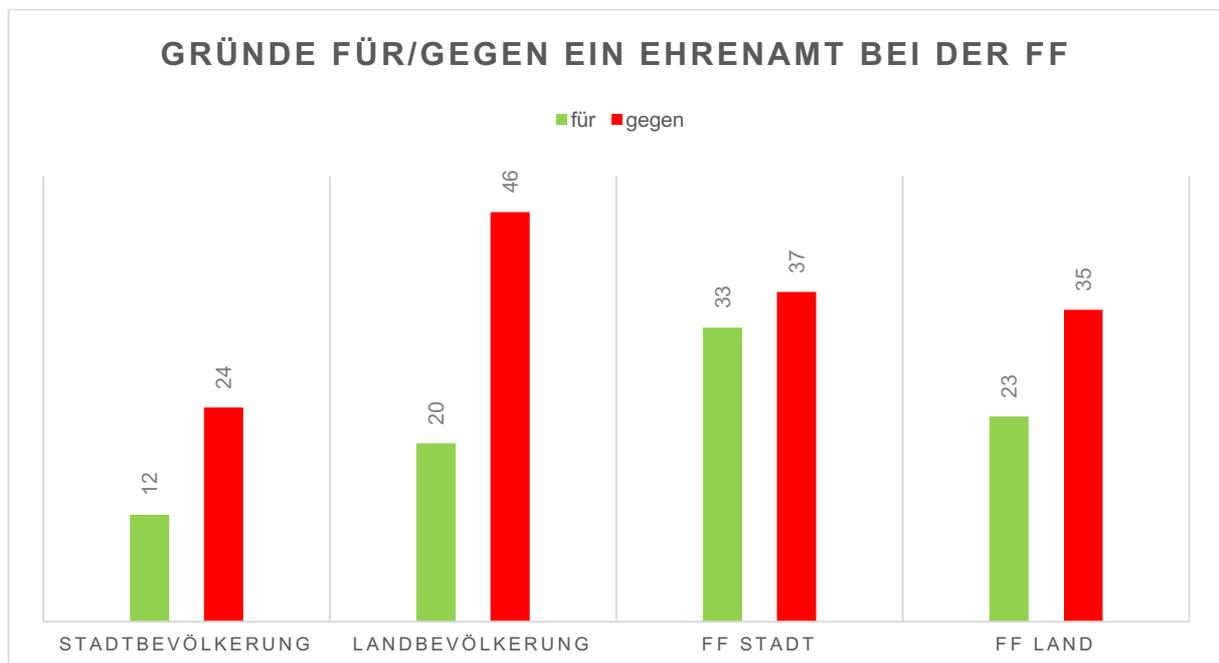
Das über die Freiwillige Feuerwehr in unseren Gesprächsrunden zu diesem Thema geäußerten Wissensbestände ist bei den Gruppen ohne Feuerwehrmitgliedschaft zusammenfassend eher der Ausdruck von Unklarheiten als von Informiertheit. Anscheinend hat die Feuerwehr keinen Platz im Alltagsdiskurs der Bevölkerung und wird als selbstverständliche Serviceleistung des Staates vorausgesetzt. Diesem Eindruck wird in der repräsentativen Befragung besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Dass die gewohnte Sicherheit nur durch den unbezahlten Einsatz zahlreicher Freiwilliger aufrecht zu erhalten ist und auch die Berufsfeuerwehren in größeren Städten auf die Unterstützung ehrenamtlicher Kräfte angewiesen sind, wurde über alle Gruppen hinweg thematisiert. Dabei erwies sich die Einschätzung der Feuerwehrangehörigen überwiegend als übereinstimmend mit derjenigen der Teilnehmer ohne Feuerwehrbezug. An dieser Stelle sind die wichtigsten Eindrücke aus den Gesprächsrunden noch einmal in kurzer Form zusammengefasst:

Wissen	Unklarheiten
Aufgaben: Feuer löschen	Sonstige Aufgaben der FF
	Befugnisse der FF
	Vorhandensein und Organisation der FF (insbesondere in Städten)
	Dauer und Umfang der Ausbildung
	Vereinbarkeit von Feuerwehrengagement und Beruf
	Öffentlichkeitswirksame Aktivitäten

3.3.3 Gründe für und gegen ein freiwilliges Engagement bei der Feuerwehr

In den Fokusgruppen wurden für ein differenzierteres Bild der Einstellung auch die Gründe, die für oder gegen ein freiwilliges Engagement in der Feuerwehr sprechen können, diskutiert. Interessant war hier in erster Linie der Vergleich zwischen Außen- und Innenperspektive, also denjenigen, die sich bislang nicht zu einem Ehrenamt bei der Feuerwehr entschließen konnten und denjenigen, die den Schritt bereits gewagt haben und dementsprechend Gründe auch aus dem selbsterlebten Feuerwehralltag heraus benennen können sollten. Von weiterem Interesse war an dieser Stelle, inwiefern sich ggf. die von der Stadtbevölkerung genannten Gründe von denjenigen der Landbevölkerung unterscheiden.



Auch hier zeigt sich wieder das höhere Interesse der Gruppe der Landbevölkerung an der Feuerwehr, die sich offenbar häufiger mit diesem Thema auseinandersetzt und in der die Gründe für und gegen ein Ehrenamt intensiver diskutiert wurden als in der Gruppe der Stadtbevölkerung. Das Verhältnis der Gründe für und gegen ein Ehrenamt war jedoch in beiden Gruppen ähnlich ausgeprägt. Die beiden Feuerwehrgruppen waren weit davon entfernt, ihr Engagement zu glorifizieren und setzten sich durchaus kritisch damit auseinander. Welche Punkte in den verschiedenen Gruppen angesprochen wurden, soll im Folgenden ausgeführt werden.

Von der Gruppe der Stadtbevölkerung ohne Feuerwehrmitgliedschaft wurden „Spaß“ an der Tätigkeit bei der Feuerwehr, das Erlebnis, „Teil dieser Gemeinschaft zu sein“ und auch der „Traditionseffekt“ als Gründe für ein Engagement bei der Feuerwehr genannt. Zudem vermuteten die Städter eine größere Bedeutung der Feuerwehr in den ländlichen Gebieten,

die eine Mitwirkung attraktiver werden lässt: „In ländlichen Gebieten hat die Feuerwehr einen viel höheren Stellenwert und ist viel wichtiger als in einer Großstadt.“ „In den ländlichen Gebieten ist [...] man drin, weil man da auch Kontakt, also grundsätzlich, weil man da eine positive Einstellung zu hat.“ Auch bereits bestehende Mitgliedschaften wurden von der Gruppe als Anreiz genannt.

Als Grund gegen ein Engagement wurde die Existenz der Berufsfeuerwehr neben bei der Freiwilligen Feuerwehr angeführt:

„Ich versteh das, wenn das auf dem Land ist und ich habe nur eine Freiwillige Feuerwehr. Dann verstehe ich auch, warum ich da reingehe. Aber [...] ich verstehe [es; T.E.] nicht, wenn es auch eine Berufsfeuerwehr gibt [...], wenn es nebeneinander herläuft.“

Als störend wurde dabei vor allem der Unterschied in der Bezahlung trotz grundsätzlich gleicher Aufgabe empfunden:

„Der Berufsfeuerwehrmann [...] ist verbeamtet, der verdient ordentlich und er kriegt wahrscheinlich eine Menge Zulagen und Vergünstigungen und dann [...] werden die ungleich behandelt. Das finde ich sehr merkwürdig.“

Neben zeitlichen Gründen wurde auch die Konkurrenzsituation im urbanen Raum als Hindernis angeführt: „In großen Städten wird man überflutet mit anderen Angeboten.“ Auch die Aufgaben bei der Feuerwehr, soweit bekannt, waren für einige der Befragten Gründe gegen ein Engagement: „Ich muss nicht irgendwelche Schläuche aufrollen und Feuer find ich eh furchtbar, also das wäre einfach nichts für mich, weder freiwillig noch berufsmäßig.“ Bezogen auf ein Engagement bei der Jugendfeuerwehr bzw. auch auf den Übergang zur Einsatzwehr wurde auch die hohe zeitliche Belastung der Schüler als Hindernis angeführt:

„Mit 16 haben die keine Hobbies mehr. Die gehen nicht mehr in den Sportverein. Die machen keine Instrumente mehr, weil die so fertig sind mit den Nerven. Die gehen nach Hause und schlafen. Oder gehen wieder zur Schule.“

Für die Gruppe der Landbevölkerung ohne Feuerwehrmitgliedschaft wären Kameradschaft, „der Glaube an die Sache“ und der Zusammenhalt Gründe für ein Engagement. Auch wurde mehrfach der Eindruck geäußert, man würde von der Feuerwehr mit offenen Armen in Empfang genommen: „Also ich glaube schon, dass man da recht willkommen ist. Gerade weil sie natürlich auch sagen: ‚Wir haben ohne Ende Nachwuchsmangel‘.“ Dieser Eindruck wurde in der Runde auch aus eigenem Erleben bestätigt: „Ich [...] wurde schon oft angesprochen [...], ob ich mal Lust hätte mitzukommen. So habe ich schon das Gefühl, da sehr willkommen zu sein.“

Gegen ein Engagement spricht aus Sicht dieser Gruppe u.a. die aufwändige und (auch zeitlich) anspruchsvolle Ausbildung, vor allem dann, wenn man als grundsätzlich interessierte Person noch keine Vorerfahrungen bspw. durch die Jugendfeuerwehr hat: „Dann ist die Ausbildung umso härter. Weil alle müssen die gleiche Ausbildung machen, wenn man vorher 8 Jahre spielerisch [die; T.E.] Feuerwehr erklärt bekommen hat, ist das natürlich einfacher als

von 0 auf 100.“ Auch die psychischen Herausforderungen sprachen für die Gruppe gegen ein Engagement: „Sehen [sie; T.E.] aber das erste Mal einen Mann vorm Baum oder wie auch immer, dann sind sie völlig zerstört.“ Auch in Bezug auf den Beruf oder gar bei der Bewerbung wurden mögliche Hindernisse gesehen: „Sonst nehme ich halt einen anderen Bewerber auf die Stelle, der [...] nicht Gefahr läuft, dann irgendwo mal weggepiepst zu werden.“ Neben Unsicherheiten: „Wie reagieren die Arbeitgeber, wenn der Pieper da geht?“ wurden auch negative Erlebnisse mit ortsansässigen Firmen geschildert: „Die lassen doch keinen gehen oder nur ungern gehen. Und das ist das Problem. Aber viele Arbeitgeber wissen nicht, dass sie eigentlich teilweise dazu verpflichtet sind.“ Ein weiteres Problem wurde in der mangelnden finanziellen Anerkennung gesehen: „Der finanzielle Anreiz fehlt definitiv, um die breite Masse zur Feuerwehr zu bringen.“ Auch das Verhalten von Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehr in der Öffentlichkeit wurde von den Befragten nicht immer als einwandfrei empfunden und kann zu einem Hindernis auf dem Weg zum Engagement sein:

„Man kennt dann welche von der Feuerwehr und die sitzen dann in der Dönerbude und prahlen, was sie schon alles gesehen haben wo man ganz genau weiß: in Hückeswagen und Umgebung ist genau das, was die geschildert haben, definitiv noch nicht vorgefallen.“

Die Teilnehmer in den Feuerwehrgruppen konnten durch ihre teils langjährige Mitgliedschaft weitere interessante Aspekte hinzufügen. Die Gruppe im ländlichen Raum erkannte bspw. bereits in der bewussten Entscheidung für die Freiwillige Feuerwehr eine wichtige Voraussetzung für die dort anzutreffende Kameradschaft: „Wir haben uns [...] freiwillig dazu entschlossen und insofern trifft man da auf Gleichgesinnte und dann hat man von vornherein schon den Bereich der Kameradschaft da mitbegründet.“ Die Kameradschaft kann dabei auch im ganz normalen Alltag hilfreich sein und spricht insofern in doppelter Hinsicht für ein Engagement:

„Wenn ich irgendetwas brauche oder [...] Hilfe brauche [...], dann kommt [...] einer aus der Gruppe. [...] Wenn man bei uns in die Gruppe schreibt, dann meldet sich auch irgendwer. [...] Bei den Freunden ist das immer so eine Sache.“

Zumindest im ländlichen Raum ist darüber hinaus die familiäre Tradition der Feuerwehrezugehörigkeit anzutreffen und ein nicht unwesentlicher Grund für ein Engagement: „Ich bin ja so groß geworden, für mich war es ja selbstverständlich. Ich meine die Feuerwehr, der Löschtrupp ist doch von uns die halbe Familie [...].“ Doch auch die mangelnden Alternativen auf dem Land wurden als Grund für ein Engagement genannt: „Das sonst nicht viel drum herum passiert [...] in den Ortschaften und in der Feuerwehr ist das dann schon so das Leben für alle.“ Das kann schon einmal zu kuriosen Situationen und weiteren Mitgliedern führen:

„Wir hatten einmal so einen Geburtstag, wo der Alarm ging und alle fahren raus und ein einziger ist dageblieben [...], der einzige, der nicht in der Feuerwehr ist hier. [...] Obwohl der [...] eigentlich auch nicht so der Anpackmensch [ist; T.E.], [...] ist [der jetzt; T.E.] halt auch dabei.“

Davon unabhängig sahen die Feuerwehrangehörigen gerade auch die Aufgabenvielfalt der Feuerwehr als Grund für ein Engagement, da jeder etwas findet, bei dem er helfen kann:

„Es gibt in der Feuerwehr auch Arbeiten im Hintergrund, die einer mit Handicap machen kann. [...] Wenn die Gruppe offen ist, derjenige offen ist, denke ich schon, dass man da für denjenigen eine Arbeit findet.“

In der Feuerwehrmitgliedschaft erkannten die Feuerwehrangehörigen im Gegensatz zur vorherigen Gruppe einen Vorteil bei der Jobsuche:

„Mittlerweile ist es ja schon so, dass Firmen den Jugendwart anrufen: ‚Könntest Du mir Jugendliche vermitteln? Ich brauche [...] welche als Auszubildende.‘ [...] Wir wissen die Leute sind teamfähig, die können das, was man denen sagt, auch umsetzen und machen keinen Blödsinn.“

Auch bei den Feuerwehrangehörigen im ländlichen Raum wurden aber zahlreiche Gründe aufgezählt, die gegen ein Engagement bei der Feuerwehr sprechen. So wurden beispielsweise mögliche Probleme mit dem Partner/der Partnerin angeführt: „Und dann hast du eventuell noch den Partner daneben, der dann sagt, schon wieder weg, schon wieder Feuerwehr.“ Auch die familiäre Tradition und der Zusammenhalt können sich gemäß unserer Gruppe als nachteilig erweisen:

„Es gibt schon glaube ich auch Ecken, wo es schwierig ist, reinzukommen. Weil da schon über Jahre Gruppen sind und wenn dann jemand Neues ganz neu da [...] reinkommt, es wahrscheinlich schon schwierig ist.“

Kritik gab es an den teils überholten Strukturen der Feuerwehr, die nicht immer mit den Gewohnheiten und Einstellungen der Menschen zu vereinen sind: „Das System wurde vor 30 Jahren erstellt, aber wurde [...] nicht angepasst.“ Dazu zählt u.a. der Übergang von der Jugendfeuerwehr in die Einsatzwehr, der den Betroffenen teilweise offenbar eher erschwert als erleichtert wird:

„Die werden [...] in manchen Bereich erst mal nicht für voll genommen, obwohl sie [...] vorher [...] in der Jugendfeuerwehr mit 18 die Großen waren und dann werden sie die Kleinen, die auch klein gehalten werden.“

Auch die zeitliche Verteilung und Abfolge der Feuerwehr-Lehrgänge wurden von mehreren Befragten als problematisch empfunden. Zwar könne man es nicht allen recht machen, Lehrgänge an „vier Wochenenden am Stück“ seien aber generell schwer zu vermitteln. Hier war man sich weitestgehend darin einig, dass flexiblere Lösungen geschaffen werden müssten. In eine ähnliche Richtung geht auch die geäußerte Befürchtung, die langfristige angelegte Verpflichtung bei der Feuerwehr würde viele abschrecken:

„Das Problem ist nur, die müssen sich auch langfristig daran binden. [...] Die Bereitschaft, [...] langfristig [...] hinzukommen [...] und das entsprechend fortzuführen, ich glaube da fangen dann die Hemmnisse und Hindernisse an.“

Das Verhältnis von Beruf und Feuerwehrtätigkeit kann sich nach Erfahrung einiger aus der Gruppe ebenfalls schwierig gestalten: „Mein Chef hat [...] von vornherein gesagt nee möchte er nicht.“ Auch das Verhältnis mit den Kameraden erweist sich nicht für alle so unproblematisch, wie es oben beschrieben wurde: „Die Person, mit der ich da gesprochen habe, die neu reingekommen ist, [...] [hat gesagt; T.E.] ,ja eigentlich hab ich ein bisschen mehr Kameradschaft erwartet, aber das ist dann mehr so ein Gerangel.“

In der städtischen Gruppe der Feuerwehrangehörigen wurden die gleichen Probleme bei der Freistellung Feuerwehrangehöriger für den Einsatzdienst identifiziert:

„Vor allem müssen sich viele Arbeitgeber mal darüber im Klaren sein, wenn man jetzt mal über die Grenzen Bochums guckt [...] wenn da die Arbeitgeber die Kollegen und Kolleginnen nicht freistellen, ja es könnte vielleicht auch mal den eigenen Betrieb treffen, wo dann keine Einsatzkräfte auftauchen.“

Ebenfalls in die Richtung der Notwendigkeit als Grund für ein Engagement geht der auch für größere Städte vorhandene Unterstützungsbedarf der Berufsfeuerwehr durch die Freiwillige Feuerwehr:

„Von Seiten der Berufsfeuerwehr, ohne die Freiwillige Feuerwehr, ich sag es ganz bewusst so, wären wir mittlerweile am Arsch. [...] Weil wir hier massive Personalprobleme bei der Berufsfeuerwehr haben. [...] Abends ab 18 Uhr können Sie davon ausgehen, dass bei einer sogenannten F2-Alarmierung [...] eine Freiwillige Feuerwehr mit dabei ist, weil es im Rahmen der Alarm- und Ausrückordnung so festgelegt ist.“

Auch in der Stadt wurden die Tradition und das gleichzeitige Engagement mehrerer Generationen in der Feuerwehr als Grund für ein Engagement genannt. Zusätzlich wurden bereits gute Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund gesammelt: „Die sind auf uns zugekommen [...]. Einer aus Polen [...] und jemand aus Asien, ja aber das passt sehr gut.“ Der Umgang mit Technik, der „Zusammenhalt in der Gruppe“ bzw. Kameradschaft, die handwerkliche Tätigkeit als Ausgleich zum Büro und die in den Lehrgängen erworbenen praktischen Fertigkeiten wurden ebenfalls als Gründe für ein Engagement genannt. Auch die Zusammensetzung der Gruppe aus allen gesellschaftlichen Schichten wurden spricht für die Befragten für die Feuerwehr: „Ob das der kleine Handwerker ist oder der Doktor, haben wir ja alles bei uns vertreten [...]. Es macht das Ganze auch interessant von der menschlichen Seite her im Zusammenspiel.“

Gegen ein Engagement wurde die fehlende finanzielle Unterstützung und der teils auch mangelnde Versicherungsschutz genannt:

„Mich [hat; T.E.] [...] das Sturmtief, das über uns hinweggefegt ist, mein Auto gekostet. Ja und das Problem ist dabei, dass die Stadt oder sonst wer keine Haftpflicht [...] hat bzw. nicht mehr zuständig ist, weil es über Windstärke sechs ging.“

Auch die teilweise nur unzureichend ausgebauten Gerätehäuser, in denen es keine Umkleidemöglichkeiten geschweige denn für Männer und Frauen getrennte Umkleidemöglichkeiten gibt, wurden als Grund gegen ein Engagement angeführt. Im zeitlichen Aufwand insbesondere für die erforderliche Ausbildung wurde ebenfalls ein großes Hindernis gesehen: „Wir hatten zum Beispiel Anfang des Jahres einen, der glaub ich zwei, drei Wochen beim Grundlehrgang dabei war und nach drei Wochen hat der gesagt: ‚Nee, kann ich nicht, mach ich nicht.‘“

Insgesamt zeigt sich, dass sowohl für Personen mit als auch ohne Feuerwehrmitgliedschaft viele Gründe für aber auch viele Gründe gegen ein Engagement bei der Freiwilligen Feuerwehr sprechen. Dabei gibt es durchaus auch Punkte, die sowohl dafür als auch dagegen sprechen können. So wurde ein Engagement bei der Feuerwehr als potenziell förderlich für die Suche nach einem Ausbildungsplatz eingeschätzt, gleichzeitig aber als Hindernis in Bewerbungsverfahren. Auch die Willkommenskultur der Feuerwehr ist anscheinend unterschiedlich ausgeprägt, wird sie doch teils als sehr gut, teils als mangelhaft beschrieben. Demnach gibt es in dieser Hinsicht offenbar vorbildliche und weniger vorbildliche Feuerwehren. Der familiären Tradition und der Möglichkeit eines generationenübergreifenden Engagements stehen überholte Strukturen gegenüber, die sich teils nur schwer mit den modernen Lebensumständen vereinbaren lassen und nicht nur Eintritte in die Feuerwehr verhindern, sondern auch zu Austritten führen können. Die obligatorische Ausbildung vermittelt zwar viele praktische Inhalte, die auch im Alltag nützlich sind, erweist sich aber als zeitaufwändig und anspruchsvoll.

Alles in allem deutet es sich an, dass die Freiwillige Feuerwehr in NRW zwar schon vieles richtig macht, sich aber besser auf die Erfordernisse der modernen Arbeits- und Lebenswelt einstellen muss. Hierzu zählen bspw. eine Flexibilisierung der starren Ausbildungs- und Einsatzauflagen sowie nach Möglichkeit eine verbindliche und einheitliche Willkommenskultur, um das Engagement von Frauen oder Menschen mit Migrationshintergrund stärker zu fördern. Hierzu sind ggf. auch die geeigneten baulichen Maßnahmen wie etwa getrennte Umkleidemöglichkeiten in den Gerätehäusern zu schaffen. Wir werden diese Punkte in unserer repräsentativen Befragung weiterverfolgen.

Die wichtigsten Gründe für und gegen ein Engagement in der Feuerwehr sind in der folgenden Tabelle noch einmal zusammengefasst:

Gründe <u>für</u> ein Engagement	Gründe <u>gegen</u> ein Engagement
Spaß (an der Tätigkeit)	Berufsfeuerwehr wird für gleiche Tätigkeit bezahlt
Vielfalt der Aufgaben	Aufgaben unklar oder unliebsam
Notwendigkeit der Tätigkeit (sinnvoll)	Mangelhafte finanzielle Unterstützung
Ausgleich zur Bürotätigkeit	Beruf und Feuerwehr sind schwer zu vereinen
Man erlernt zahlreiche praktische Fertigkeiten	Anspruchsvolle und zeitliche aufwändige Ausbildung
Umgang mit Technik	Schlechte Ausstattung
Teil einer (interessanten, heterogenen) Gemeinschaft zu sein	Zeitliche Belastung
Familiäre Tradition und Generationenübergreifendes Engagement	Überholte Strukturen
Kameradschaft und Zusammenhalt	Dauerhafte und regelmäßige Verpflichtung
Ausgeprägte Willkommenskultur	Mangelnde Willkommenskultur
Hilfreich bei der Job- /Ausbildungsplatzsuche	Hinderlich bei der Jobsuche
Mangelnde Alternativen (Land)	Zahlreiche Konkurrenzangebote (Stadt)

4 Fazit

Die durchgeführten Fokusgruppeninterviews haben verschiedene Aspekte aufgezeigt, die in Bezug auf Wissen, Meinung und Einstellung zur Feuerwehr zentral sind und denen in der geplanten repräsentativen Befragung daher weitere Aufmerksamkeit geschenkt werden muss:

- Über die Aufgaben der Feuerwehr ist abgesehen vom Feuer löschen anscheinend nur wenig bekannt. Hier gilt es herauszufinden, ob und ggf. inwieweit dieses Defizit auch in der für NRW repräsentativen Stichprobe vorliegt.
- Insbesondere in den städtischen Gruppen wurde immer wieder die Konkurrenz zur Berufsfeuerwehr thematisiert, die zu einer vergleichsweise schwachen Stellung der Freiwilligen Feuerwehren in entsprechenden Städten führt, was ihre Wahrnehmbarkeit in der Öffentlichkeit und damit zusammenhängend das in Betracht ziehen als Möglichkeit freiwilligen Engagements betrifft.
- Die Auswertung nach Kategorien zeigte bei der Gruppe der ländlichen Bevölkerung ohne Feuerwehrbezug ein höheres Involvement in das Thema Feuerwehr als bei der entsprechenden städtischen Gruppe. Zu prüfen ist an dieser Stelle, ob sich in der repräsentativen Stichprobe ein ähnliches Bild zeigt und welche Ursachen dafür ggf. in Frage kommen.
- Es wurden viele Gründe für und viele Gründe gegen ein Engagement in der Freiwilligen Feuerwehr genannt. Einige Punkte wurden in den Gruppen auch als Grund sowohl dagegen als auch dafür angeführt und weshalb es von besonderer Relevanz ist, ob sich dieses Bild auch in der repräsentativen Stichprobe zeigt. Die diskutierten Gründe bieten eine gute Grundlage für die Erarbeitung der finalen Antwortvorgaben in der repräsentativen Befragung, so dass sich aus ihr wichtige Informationen für die geplante Kampagne und ggf. für strukturelle Änderungen der Feuerwehr ableiten lassen.

5 Nachweise

- Dürrenberger, G. & Behringer, J. (1999): Die Fokusgruppe in Theorie und Anwendung. Stuttgart: Akademie für Technikfolgenabschätzung.
- Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes NRW (2015) (Hrsg.): *Gefahrenabwehr in Nordrhein-Westfalen: Jahresbericht 2014.*